

## Predigt zu Lukas 2,41-52

Haarbrücken

3. Januar 2021, 10.30 Uhr

Predigtreihe III – 2. Sonntag nach dem Christfest

Pfarrerin Nadine Schneider

*Der Predigttext wird als Evangelium im Gottesdienst gelesen.*

### I.

Liebe Gemeinde,

Maria beobachtet ihren Sohn Jesus. Er spielt mit den Kindern auf dem Dorfplatz in Nazareth.

Eigentlich ist er ein ganz lieber Junge. Fast schon zu lieb – wenn sie ihre Freundinnen von ihren Söhnen erzählen hört.

Stets begegnet er den Nachbarn – aber auch Fremden – vorbildlich: Er grüßt sie und bietet ihnen seine Hilfe an. Begierig hört er den Alten zu und staunend lernt er von seinem Vater das Handwerk des Zimmermanns. Manchmal kommt es ihr vor, als stünde sie einem Erwachsenen gegenüber.

Und dann gibt es da diese Momente. –

Diese Momente, die ihr viele Nerven kosten und die ihr auch zeigen, dass ihr Sohn doch etwas ganz Besonderes ist.

### II.

Es sind erst ein paar Wochen vergangen, aber noch immer fährt Maria ein Stich ins Herz, wenn sie sich daran erinnert, was in Jerusalem passiert ist:

Zum ersten Mal haben sie Jesus zum Passafest mit nach Jerusalem genommen. Es waren beeindruckende Tage.

Maria fühlte sich sicher und genoss die Tage mit ihren Verwandten und Bekannten aus Nazareth und den umliegenden Dörfern. Gemeinsam machten sie sich nach Jerusalem auf. Es waren so viele Menschen. Maria, Josef und Jesus verloren sich ab und zu aus den Augen. Doch sie fanden sich immer wieder.

Bis zu dem Moment als sie auf dem Rückweg nach Nazareth waren. Einen Tag waren sie schon unterwegs. Maria wandte sich Josef zu und fragte ihn, ob er Jesus gesehen habe. Josef verneinte. Beide begannen, panisch durch die Menschen zu laufen. Sie schrien nach Jesus. Sie fragten ihre Freunde und Bekannte. Aber niemand konnte ihnen sagen, wo Jesus war.

Maria war am Verzweifeln. Sie fühlte sich verloren. Angst lähmte sie.

Es war Josef, der es aussprach: Jesus war nicht da. Er war wohl noch in Jerusalem.

Sie machten sich sofort auf, nach Jerusalem zurückzukehren.

Maria wollte sich nicht vorstellen, wie es Jesus in dieser großen fremden Stadt ging. Hinzu kamen Fragen, die sich in ihr Herz schlichen und es unerträglich schwer machten. Sie fragte sich: Ist ihm etwas passiert? Wo findet er Unterschlupf? Er kennt ja niemanden in dieser großen Stadt. Was ist, wenn er Menschen begegnet, die es nicht gut mit ihm meinen?

Je lauter die Fragen in ihr wurden, umso schneller lief sie. Josef musste sie immer wieder zur Ruhe mahnen. Er tröstete sie und sprach ihr gute Worte zu. Doch sie hörte in seiner Stimme einen leisen Ton, der ihr verriet, dass auch er Angst um Jesus hatte.

Dann endlich – nach drei unendlich langen Tagen in Jerusalem – fanden sie Jesus im Tempel. Er saß mitten unter den Lehrern. So, als gehörte er dort hin; als wäre er nicht erst ein zwölf Jahre alter Junge, sondern schon ein Gelehrter – ein Mann Gottes.

Die Lehrer hingen an seinen Lippen. Sie schienen, jedes Wort aufzusaugen, das er sagte. Sie diskutierten mit ihm und er hörte ihnen aufmerksam zu.

Das gefiel nicht allen: Manche Lehrer fuhren Jesus ins Wort. Andere standen mit verschränkten Armen da und sahen den Jungen missmutig an. Doch viele Lehrer ermutigten ihn, weiterzusprechen. Sie stellten ihm immer neue Fragen.

Maria kämpfte sich durch die Männer. Josef war dicht hinter ihr. Als sie vor Jesus stand, waren all ihre Sorgen wie weggeblasen. Doch sie war wütend – über sein Verhalten. Sie riss ihn hoch und sagte: „Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ (Lk 2,48)

Jesus sagte mit fester Stimme: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49).

Maria spürte, wie sie noch wütender wurde. Was maßte sich Jesus hier an? Sein Vater Josef stand vor ihm. Der Tempel war Gott geweiht.

Plötzlich erkannte Maria. Sie erinnerte sich an den Engel, der zu ihr sprach und ihr einen Sohn verhieß. Sie erinnerte sich an jedes Wort des Engels und auch an jedes Wort der Hirten.

Sie verstand nicht, was hier passierte. Aber sie spürte, wie eine große Ruhe über sie kam. Sie sank auf die Knie und umarmte ihren Sohn. Im Stillen bat sie ihn um Verzeihung.

### III.

Gott kommt auf die Erde. Er wird Mensch in Jesus.

Jesus wächst auf – als Sohn von Maria und Josef.

Und doch ist er auch Gottes Sohn. Gott wirkt in ihm und durch ihn.

Das fordert Maria und Josef immer wieder heraus. Ihr Leben wird unterbrochen. Sie erkennen: Gott wirkt, gebt ihm Raum und Zeit. Seid geduldig und seid dabei. Es geschieht Wunderbares.

Maria wird immer wieder feststellen, dass Jesus so ganz anders ist als Kinder in seinem Alter. Er geht selbstständig den Weg, der für ihn vorherbestimmt ist. Dabei nimmt er keine Rücksicht auf seine Eltern. Die beiden haben sich vielmehr dem Verhalten von Jesus zu fügen und es als selbstverständlich anzunehmen.

In diesen wenigen Versen im 2. Kapitel des Lukasevangeliums dürfen wir einen kurzen Blick in die Kindheit Jesu werfen. Es wird bereits hier der Weg erkennbar, der für Jesus vorherbestimmt ist.

Er wird sich von seiner Familie distanzieren und sich eine neue Familie suchen: Menschen, die ihm nachfolgen und das Wort Gottes mit ihm verbreiten.

Maria und Josef akzeptieren es. Denn sie erkennen immer wieder: Er ist nicht nur ihr Sohn. Er ist Gottes Sohn, der allen Menschen geschenkt worden ist.

Ich kann mir vorstellen, dass Maria und Josef darunter auch gelitten haben. Welche Eltern lassen schon so einfach ihren Sohn gehen? Sie werden sich um ihn viele Sorgen gemacht und viele Gebete zu Gott gesprochen haben, dass er ihren Sohn bewahre.

Maria und Josef fügen sich in ihre Aufgabe als irdische Eltern Jesu und werden darin zu entscheidenden Wegbereitern Jesu Christi. Sie lassen ihn groß werden und sorgen sich um ihn. Sie sind Teil von Gottes Wirken auf der Erde.

#### **IV.**

Wir gehören zu der Familie Jesu. – Auch wenn seither fast 2.000 Jahre vergangen sind.

Wir sind im Glauben an Gott miteinander verbunden. Wir staunen noch immer über Gottes Wirken in der Welt. Wir freuen uns über die Geburt Jesu Christi, die wir vor fast zwei Wochen gefeiert haben. Wir vertrauen darauf, dass Jesus auch unter uns Wunder wirkt, Kranke heilt und uns Mut und Zuversicht zuspricht.

Die Familie Jesu geht weit darüber hinaus, was eine Familie ausmacht.

Denn im Grunde ist man einander fremd. Man kennt sich vielleicht flüchtig. Andere kennt man gar nicht. Man fragt sich, ob man wirklich allen vertrauen und ob man jeden lieben kann?

Doch Jesus zeigt uns: Diese – seine Familie trägt. Denn sie gründet in Gott. Er steht so fest wie ein Fels. Er ermutigt, neue Wege zu gehen und seine Sichtweise zu ändern.

Warum sich nicht einmal bei einem Menschen bedanken – ohne darüber nachzudenken, was er wohl über einen denkt?

Warum nicht einmal darauf vertrauen, dass ein Projekt gelingt – ohne dabei alle Schritte zu begleiten und zu kontrollieren?

Warum nicht einmal einem Kind zuhören, wie es von der Welt erzählt – ohne es gleich zu korrigieren oder zu belehren?

Wenn man sich darauf einlässt erkennt man, wie viel einem dadurch geschenkt wird.

Der Tag wird heller, weil man einem Menschen ein Lächeln schenkt.

Das Leben wird leichter, weil ein Projekt davon lebt, von vielen Menschen getragen zu werden.

Die Welt wird bunter, weil man sie mit Kinderaugen sehen darf.

Wir sind nicht alleine. In der Familie Jesu sind viele Menschen, die füreinander da sind, die einem zum Lächeln und zum Staunen bringen; die einen herausfordern und auch wütend machen; die trösten und gute Worte zusprechen.

So ist auch jede und jeder einzelne von uns Wegbereiter Jesu Christi.

Jede und jeder von uns trägt seine Worte und sein Wirken in der Welt weiter zu anderen Menschen, die davon berührt werden und erleben: Ich bin nicht alleine; ich bin Teil dieser großen Familie Jesu.

So sind wir alle – wie Maria und Josef – Teil des Wirkens Gottes auf der Erde.

## **V.**

Auch die Lehrer werden erkannt haben, dass dieses Kind die Welt, wie sie sie kennen, und ihren Glauben an Gott verändern wird.

Mit diesem Kind wird nichts mehr so bleiben, wie es ist.

„Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49) – Mit diesen Worten spricht Jesus eine Wahrheit aus, die erst nach seinem Tod und seiner Auferstehung offenbar wird: Jesus ist Gottes Sohn.

Aber er benennt in diesen Worten deutlich, dass Gott der Grund der Familie Jesu ist.

Indem wir an Gott glauben, sind wir alle miteinander verbunden – durch alle Zeiten hindurch.

Nichts kann uns aus Gottes Hand reißen. So, wie Jesus sein Sohn ist – so, sind wir alle seine Kinder.

Und wir dürfen bei ihm wie Kinder sein: Wir dürfen lachen und toben; wir dürfen traurig und wütend sein; wir dürfen mit ihm schimpfen und ihn anschreien; wir dürfen uns begegnen und einander helfen.

Gott, unser Vater, liebt uns. Er verzeiht uns und schenkt uns immer einen Neuanfang – mit ihm und untereinander. Denn er möchte, dass wir im Herzen tragen, was eine Familie miteinander verbindet: Liebe und Vertrauen.

Diese Liebe und dieses Vertrauen sollen unsere Gemeinschaft als Familie Jesu prägen, so dass wir Gottes Wirken auf der Erde sichtbar machen können.

## **VI.**

Maria schaut sich nach ihrem Sohn Jesus um. Gerade hat er noch mit den Kindern auf dem Dorfplatz gespielt.

Da. Dort sitzt er – im Schatten eines Baumes. Er hält ein kleines Mädchen im Arm. Es hat aufgeschlagene Knie und weint bitterlich.

Maria geht zu den beiden. Doch nach wenigen Schritten bleibt sie stehen. Sie schaut ihren Sohn an und wundert sich.

Jesus wiegt das Kind in seinen Armen und spricht leise auf es ein. Es wird immer ruhiger - bis seine Augen zufallen und es schläft. Jesus steht auf und hebt es hoch. Er trägt es zu seinen Eltern.

So viel Liebe geht von ihm aus.

Sie dachte an die Worte, die er im Tempel gesagt hatte: „Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49)

„Sehe ich hier, wie Gott wirkt?“, fragt sich Maria und folgt ihrem Sohn.

*Amen.*